

Peter Wegelin (Teufen, 1928-2016)

Autor(en): **Spörri, Hanspeter**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **143 (2016)**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mann, die geplante Übernahme und den weiteren Auf- und Ausbau des Café Spörri in Angriff nahm. Im Jahr 1959 hatten die jungen Eheleute das elterliche Geschäft von Jakob Spörri übernommen.

«Nicht das machen, was alle machen!» Das «Spörri» war ein Ort der aussergewöhnlichen Vielfalt, aber nicht beliebig. Ein Wienercafé im Appenzellerland, aber nicht aufgesetzt. Helen Spörri holte sich auf Reisen Inspirationen von aussen und setzte sie mit eigenem Flair um. Das «Spörri» war ein Ort der Qualität, des Geniessens und der Schönheit. Wer erinnert sich nicht an die wunderbaren und geschmackvollen Auslagen im Laden, an die mit Leidenschaft gepflegten Blumen im Café, an die Kaffeemühlen, an die Bilder, die das Ehepaar Spörri aus den Beständen der Familie Zellweger in Trogen erworben hatte, und an die Hans-Zeller-Ecke. Das Café war ein Ort der Begegnung und des

Gesprächs, ein Ort, an dem man gerne verweilte. Man traf sich mit Respekt. Respekt und Toleranz dem Gast – ob von nah oder fern, gleich welcher Herkunft –, aber auch den Mitarbeitenden gegenüber waren Helen Spörri wichtig, waren Teil der besonderen Spörri-Atmosphäre, jener anmutigen Gastlichkeit.

Helen Spörri hielt in diesem Haus die Fäden zusammen. Eine grosse Aufgabe, die sie nie laut, aber klar und bestimmt, mit grosser Kompetenz, Umsicht und Menschlichkeit leistete.

Und «am Ende, ganz am Ende, zählt die Liebe, nur die Liebe». – Helen Spörri schrieb diesen Satz einen Tag vor ihrem Tod. Es war dieses Einssein mit ihren Liebsten und darüber hinaus ihr Hingabevermögen, das bei ihr zeitlebens in allen Facetten und Aufgaben zu spüren war – und das weiterträgt!

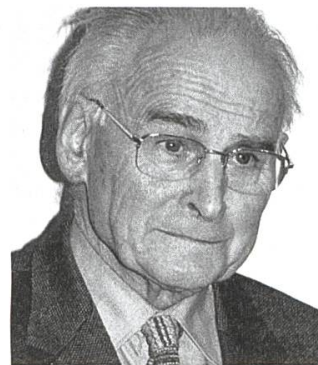
Grossen Dank – dir, liebe Helen Spörri, für dieses Stück gelebte Teufner Kultur.

Peter Wegelin

(Teufen, 1928–2016)

HANSPETER SPÖRRI, TEUFEN

Peter Wegelin war immer etwas in Eile, auch schon morgens, wenn er mit weiten Schritten dem Bahnhof Teufen zustrebte, keine Minute zu früh, in leicht vornübergebeugter Haltung, ein grosser Mann im Anzug, an der Hand eine meistens prall gefüllte braune Mappe mit Pflichtlektüre und Akten. Wundern mochte sich über sein Tempo nur, wer das berufliche und nebenamtliche Pensum des Leiters der ehemaligen St. Galler Stadt- und heutigen Kantonsbibliothek Vadiana nicht kannte. Dieses Amt – seine Lebensstelle – trat der 1928 geborene Historiker und Germanist 1965 an, nachdem er zehn Jahre am Gymnasium Kirchenfeld in Bern Deutsch und Geschichte unterrichtet hatte, und er übte es aus bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1993.



(Bild: zVg.)

An seinem ersten offiziellen Arbeitstag als Stadtbibliothekar besuchte ihn «Otschweiz»-Redaktor Hermann Bauer an seinem neuen Arbeitsplatz in der Vadiana. Er stellte amüsiert fest, dass der in Bern Aufgewachsene seine Fragen in «tadellosem Sanggallertütsch» beantwortete, ein Telefongespräch aber in «ebenso untadeligem Stadtbärnertütsch» führen konnte. «Ohne jede wissenschaftliche Tröckne und Bücherstaubigkeit», mit «sympathischer, jugendlicher Frische» habe Peter Wegelin eine Ausleageordnung dessen gemacht, was ihn in seinem

neuen Amt beschäftigen werde, vorab die Verwirklichung einer sanktgallischen Zentralbibliothek. Dabei fehle es ihm keineswegs an bibliothekswissenschaftlichem feu sacré.

Haupt- und Nebenberuflich setzte Peter Wegelin sich zeit seines Lebens vor allem für eines ein: Für das Lesen, die Bildung, die Kultur im engen und im weiten Sinn, für das gesellschaftliche Miteinander, den zu gestaltenden Staat – und darum stets auch für das Buch.

«Lesen ist Bürgerpflicht» – dies war der von ihm formulierte Slogan, mit dem die Idee einer Freihandbibliothek in St. Gallen vorangetrieben und schliesslich umgesetzt wurde. Aus seiner Feder stammen zahlreiche Aufsätze, Vor- und Nachworte, die vor allem zeigen, dass er stets sich in den Dienst einer Sache stellte, als Vermittler, Herausgeber, Bewahrer und kritischer Patriot. Im Nachruf auf seinen im Jahr 2000 verstorbenen Freund, den engagierten Staatsbürger, Historiker und Dichter Georg Thürer, stellte er dessen nie erlahmende Bereitschaft zu Entgegenkommen und Brückenschlag in den Vordergrund. Dialogbereitschaft und Verträglichkeit zeichneten auch Peter Wegelin aus. Als Gemeinderat seiner Wohngemeinde Teufen, als Kantonsrat und als Präsident des Ausserrhoder Verfassungsrats beteiligte er sich am politischen Modernisierungsprozess und warb für die Bewahrung der Traditionen. Auch nach Beendigung seiner politischen Ämter setzte er sich auf verschiedenen Ebenen – und letztlich erfolglos – für die Beibehaltung der Ausserrhoder Landsgemeinde ein.

Er dachte durch und durch bürgerlich. Im Zentrum standen für ihn aber nicht nur Rechte und Freiheiten, sondern ebenso die Pflichten gegenüber dem Gemeinwesen.

Im Gespräch fiel sein leicht militärischer Tonfall auf. Den Oberst i Gst verleugnete er auch im Zivilleben nicht. Aber schnell merkte man, dass man es mit jemandem zu tun hatte, der einem vorurteilsfrei und interessiert begegnete, der sich für einen ganz persönlich interessierte und ein guter Zuhörer war. Neu ent-

deckte gemeinsame Interessen stimmten ihn glücklich.

Seine zahlreichen Nebenämter – Lehrbeauftragter an der Hochschule St. Gallen, Präsident des Stapferhauses Lenzburg, Vorstandsmitglied beim Schweizer Bibliotheksdienst, Stiftungsrat der Pro Helvetia, Verwaltungsrat der Verlagsgemeinschaft St. Gallen usw. – schienen ihm keine Last zu sein, sondern eine Inspirationsquelle und Gelegenheiten, den intellektuellen Austausch zu pflegen.

In seinen Fachgebieten und den von ihm bearbeiteten Dossiers schien er alles zu wissen, was man wissen konnte. Sein vielleicht wichtigstes Anliegen war es, die Fähigkeit des Verstehens zu fördern, aus dem Weg zu räumen, was den Dialog und damit die Lösung von Problemen behindert. Als Offizier war er zeitweise zuständig für die pädagogische Rekrutenprüfung. Seine Hauptsorge galt dabei dem funktionalen Analphabetismus, der manchmal schwach ausgebildeten Fähigkeit, Bedeutung und Sinn des Gelesenen oder Gehörten zu erfassen und daraus Schlüsse zu ziehen. Als Pädagoge und Dozent versuchte er alles, um Ignoranz und Dumpfheit zu überwinden. Dies gelinge, wenn man in der Lage sei, Begeisterung zu wecken, vermutete er – für die Literatur, für alle Ausdrucksformen der Kultur. So geht die Gründung der Appenzeller Bibliobahn auf ihn zurück, die während 20 Jahren als rollende Bibliothek mehrere Appenzeller Dörfer bediente und dem Bibliothekswesen im Appenzellerland Dampf machte.

Doris Ueberschlag, seine langjährige Mitarbeiterin, zitierte in ihren Abschiedsworten in der evangelischen Kirche Teufen Ulrich Bräkers Motto «Vom Glück des Lesens». Der weitgereiste Arme Mann aus dem Toggenburg, dessen Tagebücher in der Vadiana liegen, war in manchem Wegweiser für Peter Wegelin, der sich wohl auch in Georg Thürers Aphorismus wiederfand: «Heimat darf uns nicht in engen Horizonten befangen bleiben. Der hohe Himmel gehört auch zu ihr.»